ÜBER
GUILLAUME DE MACHAUTS
VOIR DIT.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT

VON

GEORG HANF

AUS LANGENLEUBA-NIEDERHAIN.

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS.

1898.

Die Arbeit erscheint vollständig in der Zeitschr. f. rom. Phil. XXII.

Meinen lieben Eltern gewidmet.

Vorbemerkung.

Die vorliegende Arbeit, welche vollständig in der Zeitschrift f. r. Ph., Bd. XXII, erscheint, behandelt die Frage, ob dem im Voir Dit Erzählten Thatsachen zu Grunde liegen oder ob es auf einer Erfindung beruht. Da man aus Personen- und Ortsangaben keine Lösung der Frage finden kann, habe ich versucht, aus dem Innern des Buchs heraus sie zu beantworten, und Stil, sachliche Angaben und besonders die Zeitangaben verglichen, wo sich vielfache Widersprüche finden, die beweisen, dass dem Ganzen nichts wirklich Geschehenes zu Grunde liegt. Die zweite, hier nicht abgedruckte Hälfte behandelt eingehend die Zeitangaben und die darin sich findenden Widersprüche. Besonders wurde auch versucht die Briefe und deren Daten in Ordnung zu bringen. Die 3 Pariser Handschriften sind von mir zu diesem Zwecke verglichen worden. Herrn Professor Suchier sei auch an dieser Stelle für die freundliche Unterstützung bei meiner Arbeit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Einleitung. Litteratur.

Mit Guillaume de Machauts Hauptwerk *Le livre du voir dit* hat sich seit seiner Herausgabe durch P. Paris keine Schrift eingehender beschäftigt. Man glaubte, durch diesen Gelehrten seien alle Schwierigkeiten, die dem Verständnis des Gedichts entgegenstehen, beseitigt. Die Angaben über Litteratur sind daher nicht umfangreich. Was in früherer Zeit über das Buch geschrieben ist, wird durch P. Paris wertlos gemacht. Der Titel dieser einzigen Ausgabe lautet: Le livre du voir-dit de Guillaume de Machaut où sont contées les amours de Messire Guillaume de Machaut et de Peronnelle Dame d'Armentières. Avec les lettres et les réponses, les ballades, lais et rondeaux du dit Guillaume et de la dite Peronnelle. Paris 1875. Die Ausgabe ist nach drei Handschriften der Pariser Nationalbibliothek gemacht, die aus des Dichters Zeit sind und die Nummern 1584, 9221 und 22545 tragen. In unserer Abhandlung sollen sie mit A, B, C bezeichnet werden.

Eine Besprechung der Ausgabe befindet sich in der Revue critique d'histoire et de littérature, 1875 No. 121, von Thamizey de la Roque herrührend, die sich aufs äuſserste anerkennend verhält und die von P. Paris gefundenen Resultate als unwiderlegbar bezeichnet.

Teile des Werkes hat Prosper Tarbé herausgegeben in der Collection des poètes de Champagne, u. zw. 1849 in dem Bande: Les œuvres de Guillaume de Machaut, wo sich u. a. Auszüge aus 30 Briefen des Voir Dit finden, und 1856 in der Sonderausgabe: Poésies d'Agnès de Navarre-Champagne, Dame de Foix. Paris und Reims. 1856. In diesem Bande sind die Gedichte zusammengestellt, die angeblich von der Dame des Dichters, d. h. wie Tarbé annimmt, von Agnes von Navarra, sind. In der sehr ausführlichen Einleitung wird das Leben dieser Prinzessin behandelt und im Zusammenhang damit auch eingehend le livre du voir-dit.

P. Tarbé nimmt also an, die Heldin des Gedichts sei Agnes von Navarra. Das ist eben die Hauptschwierigkeit für das Verständnis des Werkes, daſs der Dichter keine bestimmten Namen angegeben hat, sondern Orts- und Personennamen vermeidet und den Leser die Hauptpersonen nur erraten läſst.

Tarbé ist nicht der erste, welcher auf Agnes von Navarra gekommen ist. Er ist im Gegenteil zu seiner Meinung durch zwei Gelehrte aus dem vorigen Jahrhundert gebracht worden und hat deren Ansicht ohne weiteres zur seinigen gemacht. Dafs diese nicht haltbar ist, hat P. Paris in der Einleitung seiner Ausgabe gezeigt. Tarbé nimmt als Abfassungszeit des Gedichts das Jahr 1348 an, während vielmehr, wie P. Paris richtig gezeigt hat, die Jahre 1363—65 als solche anzusetzen sind. — Der erste der beiden Forscher des vorigen Jahrhunderts, welcher über das Voir Dit spricht, ist der Graf Caylus in den Mémoires de l'académie des inscriptions et belles-lettres, Bd. XX: Premier Mémoire sur Guillaume de Machaut, Poëte et musicien dans le quatorzième siècle. Contenant des recherches sur sa vie, avec une notice de ses principaux ouvrages. Er behandelt das Objekt des Buches ausführlicher mit folgenden Worten: L'histoire, les romans même ne fournissent presque point d'exemples d'un amour né sans avoir vu, par la seule estime du caractère, ou par le goût pour les talens: mais ce qui ajoute encore beaucoup à cette singularité, c'est qu'Agnès de Navarre, la Princesse dont il s'agit ici, veuille absolument que les détails de ses amours, les lettres, ses faiblesses mêmes, soient rendues publiques. Je conviens qu'elle n'est point nommée; mais si tout la désigne encore aujourd'hui, ses parens, ses voyages, son pays, combien toutes ces choses étoient-elles plus frappantes dans le temps qu'elles ont paru? . . .

In gleicher Weise wird in dem Essai sur la musique ancienne et moderne par B. de Laborde et l'abbé Roussier, IV^e vol., behauptet, dafs le Voir Dit die Liebe des Dichters zu der Dame behandle, der das Werk gewidmet sei, und das sei Agnes von Navarra.

Im Gegensatz dazu glaubt P. Paris die Heldin in Peronnelle d'Armentières gefunden zu haben, eine Ansicht, auf die wir gleich zurückkommen werden.

Es hat indes auch nicht an Stimmen gefehlt, die behaupten, das ganze Buch schildere nichts wirklich Geschehenes, sondern alles sei vom Dichter erfunden. Die Berechtigung solcher Zweifel giebt schon Tarbé in der Einleitung zu den Poésies d'Agnès de Navarre zu, wenn er sagt S. XIV: Si par hasard, cet original récit n'était qu'un badinage, ce serait encore le premier roman d'amour dont notre poésie n'aurait pas emprunté le sujet au monde fantastique des épopées guerrières. Quelques doutes sur la sincérité de ce récit viendront peut-être au lecteur. La lecture attentive du Voir-Dit révèle des lacunes, des omissions volontaires. Doch weist er solche Zweifel damit zurück, dafs er fortfährt: Mais de ce que l'auteur n'a pas tout dit, il ne peut s'ensuivre que ce qu'il a dit soit inexact. Machaut proteste lui-même de son respect pour la vérité. Un peu de mystère d'ailleurs, n'embellit-il pas la vie réelle?

Mit Entschiedenheit hat sich Mas Latrie in seiner Vorrede

zur Prise d'Alexandrie dahin ausgesprochen, dafs nichts thatsächlich Geschehenes, kein wirkliches Ereignis aus des Dichters Leben dem im Voir Dit Erzählten zu Grunde liege, obwohl der Dichter dieses ausdrücklich an vielen Stellen behauptet. M. Latrie setzt die Abfassungszeit des Buchs in die Jahre 1363/64 und fährt dann fort: C'est là que se placerait la liaison romanesque dont le livre du Voir-Dit, composé en 1363 à 1364 — M. Paulin Paris l'a savamment prouvé — renfermerait la véridique histoire et les monuments authentiques. L'héroïne de l'aventure est une jeune fille de dix-huit à vingt ans. Le héros? On l'ignore. Et peut-être n'y a-t-il pas à rechercher les noms historiques d'une situation très-vraisemblablement imaginaire. Mais si l'on voulait y voir absolument Guillaume de Machault, il faudrait se résoudre à parler d'un vieillard, d'un goutteux, d'un homme de 75—77 ans! La discussion serait-elle encore possible ou nécessaire? Nous en appelons à un nouvel examen du savant éditeur. Pour nous, il nous est impossible de voir dans cette correspondance d'uniformité de rédaction surprenante et quelque peu monotone autre chose qu'une Nouvelle Héloïse du moyen-âge. Gegen diese Ansicht wendet sich aufs heftigste G. Paris in der Revue historique IV, 215.

P. Paris nimmt, wie erwähnt, als Heldin die *Peronnelle d'Armentières* an. Zu diesem Ergebnis ist er auf folgende Weise gekommen.

Im Voir Dit befindet sich auf S. 266 ein Rondel, das den Namen der Dame enthält. Es lautet:

Dis et sept, cinc, treize, quatorze et quinze
M'a doucement de bien amer espris.
Pris a en moy une amoureuse prinse
Dis et sept, cinc, treize, quatorze et quinze.
Pour sa bonté que chascun loe et prinse
Et sa biauté qui seur toutes ont pris
Dis et sept, cinc, treize, quatorze et quinze
M'a doucement de bien amer espris.

Die Zahlen drücken die Buchstaben des Alphabets *R E N O P* aus. Daraus folgt der Name *Peronne* mit Verdoppelung des *n* und *e*. Damit ist der Vorname der Dame gefunden. Sodann sollen in dem Anagramm am Schlufs des Gedichts die Namen des Dichters und der Dame enthalten sein (S. 370):

En la fin de ce livre prendre
Vous convendra le vers neuvisme
Et puis huit lettres de l'uitisme
Qui sont droit au commencement.
La verrez nos noms clerement.

Diese Verse lauten in der Ausgabe:

Pour li changier nule autre dame;
Madame le . . .

In den Handschriften steht aber für *dame*: *fame*.

Tarbé hatte die Lösung gefunden: *Guillaume de Machault et Agnès de Navarre, d'Evreus, de Champaigne, dame de Foi*, und P. Paris: *Guillaume de Machaut* und *Perone d'Armantiere*.

Dafs diese Lösung, welche P. Paris giebt, unmöglich ist, hat Suchier gezeigt in Band XXI der Zeitschrift f. r. Ph. S. 541 ff.

P. Paris hat allerdings wichtige Urkunden entdeckt, die seine Sache sehr zu stützen scheinen, in den Grands Officiers de la couronne in der Genealogie des Hauses Conflans: *Le* 4 *novembre* 1362, *messire Jean de Conflans, pour sa belle-fille Peronnelle d'Unchair, fit aveu de la seigneurie d'Armentières au chapitre de Notre-Dame de Soissons.*

Sonach ist im Jahre 1362 ein Fräulein *Peronne d'Armentières* minderjährig, was mit dem im Gedicht angegebenen Alter von 15—20 Jahren übereinstimmt. Indes, so sehr beim ersten Anblick dieses Zusammentreffen überraschen mag, es will das nicht allzu viel besagen, wenn P. Paris nach langem Suchen, wie er selbst gesteht, in den Urkunden ein junges Fräulein Namens *Peronne* findet, die ihrem Alter nach zu den Angaben des Buchs pafst. Dafs der Familienname auch stimmen kann, ist nur durch eine Vergewaltigung des Textes möglich. Wenn man bei derartigen Anagrammen Aenderungen vornimmt, kann man allerdings viel heraus- oder vielmehr hineinlesen.

Um die Sache noch wahrscheinlicher zu machen und zugleich die etwa anzuführenden Gründe gegen das Unnatürliche des Verhältnisses wegen des verschiedenen Alters beider zu entkräften, führt P. P. das Verhältnis Goethes zu Bettina von Arnim an. Indessen, mag dies auch die mögliche Begeisterung eines jungen Mädchens für einen alten Dichter erklären, auch hier hat die Forschung erwiesen, dafs der Briefwechsel von Bettina gefälscht ist. Warum kann hier nicht das Umgekehrte der Fall sein, zumal dem Dichter dadurch ein spannender Stoff gegeben wurde, der ihn interessant machte und den Leser angenehm unterhielt.

Positive Angaben des Dichters über den Familiennamen der Dame liegen also nicht vor. Durch Urkunden können wir diese Frage kaum entscheiden. Es ist daher ein anderer Weg einzuschlagen, um die Schwierigkeit zu überwinden. Aus dem Innern des Buchs, aus der Art der Abfassung, dem Stil, sachlichen Angaben müssen wir zu erfahren suchen, ob Thatsachen dem Erzählten zu Grunde liegen, oder ob Mängel und Widersprüche im Inhalt und der Komposition, vielleicht noch andere Anzeichen uns dahin führen, das Ganze für reine Dichtung zu halten. Natürlich kann nur ein Wahrscheinlichkeitsbeweis geführt werden. Daher müssen wir zuerst zusammenstellen, welche Angaben über den Verlauf der Liebesgeschichte, über die Dame und ihre Familie, über sonstige Personen, Orts- und Zeitbestimmungen sich im Voir Dit finden.

Der Verlauf der Liebesgeschichte

ist folgender nach den im Gedicht angegebenen und angedeuteten Thatsachen und Daten.

Es ist im Spätsommer des Jahres 1362. In dem Garten seines schönen Besitztums sitzt der Dichter im warmen Sonnenschein, um sich von schwerer Krankheit zu erholen, da sein altes Leiden, die Gicht, ihn wieder hart angegriffen hat. In seiner beschaulichen Mufse denkt er über einen Gegenstand nach, der sein Dichterherz begeistern und zu Liebesliedern entflammen könnte. Doch hat seit sieben Jahren keine Liebe in seinem Herzen Einzug gehalten, er trauerte um ein verlornes Lieb. Da wird ihm jetzt durch einen langjährigen Freund, Namens Henri, den er lange nicht gesehen hat, ein Rondel von einer jungen, schönen und vornehmen Dame übersandt, worin diese ihrer Neigung zu Guillaume Ausdruck verleiht. Der Dichter ist dadurch aufs höchste beglückt, wird von seiner Krankheit ganz geheilt und ist sofort bereit, den angebotenen brieflichen Verkehr mit ihr einzugehen. Er antwortet mit einem Rondeau; bald folgt ein Brief von der Dame, den der glückliche Dichter sofort erwidert. Da der Bote aber nicht sogleich zu ihr zurückkehrt, bleibt der Liebende zwei Monate, bis zum Dezember, ohne Nachricht, was — wohl im Verein mit der winterlichen Witterung — ihn wieder aufs Krankenlager wirft. Neue Kunde von seiner Dame erweckt ihn aber zum zweiten Male vom Tode auf. Der poetisch-briefliche Verkehr wird fortgesetzt, Briefe und Gedichte gehen von ihm zu ihr, von ihr zu ihm. Der Dichter erhält von dem Fräulein auf seine Bitten ihr Bild, das er zu Häupten seines Bettes aufhängt. Er verspricht ihr, sie zu besuchen, nachdem seine Bedenken, dafs sein Aeufseres einen ungünstigen Eindruck auf sie machen könne, von ihr durch einen liebenswürdigen Brief zerstreut sind. Die ursprünglich zu Ostern beabsichtigte Reise wird bis zur Pfingstzeit verschoben; sie wird mit einer Pilgerfahrt verbunden, die M.[1] in die Nähe des Aufenthaltsortes der Dame gelobt hat. Er hätte diese Wallfahrt noch lange nicht unternommen, nun dient sie ihm dazu, die Reise zum Fräulein zu verbergen. Die Dame befindet sich mit ihrer Schwester allem Anschein nach in Paris, wohin sie bei Beginn des Winters gegangen ist. M. tritt (Anfang Mai) seine Reise an, begleitet von seinem Sekretär und ein paar Dienern, und mietet sich in seinem Wallfahrtsorte ein, ein paar Stunden von dem Orte der Dame, der seine Ankunft natürlich sofort mitgeteilt wird. Der Dichter gelobt hier, während seiner neuntägigen Pilgerschaft täglich zu Ehren der Dame ein Gedicht zu machen. Sein Aufenthalt wird aber länger als er ursprünglich beabsichtigt hat, da der Dauphin ihn vierzehn Tage nachher zu sich nach Crecy, das nicht sehr weit entfernt liegt, entboten hat. Dem Liebenden ist diese Ver-

[1] M. = Machaut.

längerung durchaus nicht unangenehm. Die Dame wünscht dringend, ihn zu sehen. So begiebt er sich denn mit seinem Sekretär zu ihr. Anfangs äufserst erregt und bestürzt, so dafs er vor Verwirrung nichts sagen kann, überwindet er infolge des freundlichen Zuspruchs und der Liebenswürdigkeit der Dame endlich seine Schüchternheit. Das Zusammentreffen findet in einem Obstgarten statt in Beisein des Sekretärs und einer Gesellschafterin der Dame, die jedoch die beiden Liebenden nicht stört. Diese Zusammenkünfte im Garten wiederholen sich öfter. Der Dichter bleibt in dem Orte der Dame acht Tage. Dann beginnt er seine *neuvaine* von neuem. Die Dame trifft ihn bei einem mit mehreren Freundinnen unternommenen Ausflug, wo sie vom Regen überrascht worden sind, in seiner Wallfahrtskirche. Während der folgenden Tage findet ein eifriger Briefwechsel statt. M. will nach Beendigung seiner *neuvaine* wieder zu ihr kommen. Die Dame hat gerade an dem Sonntag, wo er wieder in ihren Ort kommt, mit ihrer Schwester eine dreitägige Reise in die Nachbarschaft unternommen. Der Liebhaber ist darüber sehr betrübt. Nachdem sie zurückgekommen, wagt er erst drei Tage lang nicht zu ihr zu senden, bis er endlich durch den Sekretär einen Brief an sie schickt, worin er ihr schreibt, er glaube ganz von ihr vergessen zu sein. Die Dame läfst ihn sofort zu sich kommen. Er bleibt in ihrer Nähe drei Tage; dann reist er zu seinem Herrn, dem Dauphin, der in der Gegend von Crecy mit seinem Gefolge der Jagd obliegt. Er wird sehr ehrenvoll und freundlich aufgenommen. Erst nach vierzehn Tagen erhält er wieder Urlaub. Dafs in der Zwischenzeit Briefe gewechselt werden, ist selbstverständlich. Vor seiner Rückkehr nach Reims will der Dichter noch einige Tage bei der Geliebten zubringen. Am ersten Abend haben sie eine Zusammenkunft in dem Garten, wo sie viel über ihre Liebe reden. Hier verabreden sie für den folgenden Tag eine Pilgerfahrt nach St. Denis, wo gerade der Lendit, der grofse Jahrmarkt, stattfindet. Die Dame wird von ihrer Schwester und einer Cousine, Namens Guillemette, begleitet. Nachdem sie dort in der Kirche ihr Gelübde erfüllt hat, was der eigentliche Zweck der Reise war, gehen sie durch die Stadt und wollen von da aus nach Paris zurückkehren. Sie kommen durch La Chapelle, wo so viele Leute sind, dafs nirgends ein Unterkommen zu finden ist. Das Fräulein ist durch die Sonnenglut sehr müde geworden und möchte gern ausruhen. Da finden sie endlich durch Vermittlung eines angeheiterten Sergeanten ein Haus am Ende der Stadt, wo ihnen ein Zimmer mit zwei Betten zur Verfügung gestellt wird. Die Schwester benutzt sofort das eine. Der Dichter will draufsen warten; doch er mufs sich trotz seines Sträubens in das andere zwischen die Dame und deren Cousine legen. Nach der None stehen sie auf. Sie treffen sich mit Bekannten in einem Konzertgarten, wo sie den Abend mit Spielen und Anhören der Konzertgenüsse hinbringen. Die Damen werden schliefslich mit Fackeln nach Hause gebracht. Das war am 12. Juni

1363. M. bleibt noch sieben Tage in Paris, in stetem Verkehr mit der Dame. Endlich kommt der Tag, wo es gilt Abschied von ihr zu nehmen. Da ihm das Scheiden so schwer wird, bescheidet die Dame ihn noch am Morgen seiner Abreise zu sich, empfängt ihn in ihrem Schlafgemach und giebt ihm die höchsten Beweise ihrer Liebe, händigt ihm ein goldenes Schlüsselchen zu ihrem *tresor* ein, während er ihr einen Ring schenkt. Dann scheidet er endlich. Er reitet den ganzen Vormittag; bevor er aber zu Mittag ifst, schreibt er schon an die Geliebte und wartet hier auch die Antwort ab. Trotzdem das Land unsicher ist von Plünderern und sie in grofser Gefahr sind, da eine Bande erscheint, die wohl dem Erzpriester mit seinen Bretonen, der damals das Land unsicher machte, angehörte, gelangen sie (der Dichter und seine Begleiter) wohlbehalten nach Reims. Hier im Schutze der starken Mauern fühlt sich M. erst wieder sicher und ist froh, sein behagliches Heim erreicht zu haben. Nur die Sehnsucht nach ihr und der Wunsch, so schöne Stunden nochmals zu durchleben, regt ihn auf und läfst ihn Gedichte schaffen und Briefe schreiben, die von der Dame bald erwidert werden. Sie freut sich auch, dafs er den Gefahren glücklich entgangen ist. Während ihres Zusammenseins hat er mit ihr verabredet, die Geschichte ihrer Liebe in einem Gedichte ganz nach der Wahrheit zu schreiben, dabei auch alles, was sie sich zugesandt haben, einzuflechten, damit ihre Liebe besonders zum Ruhme der Dame bekannt werde. In seiner stillen Mufse nun beginnt er mit der Verwirklichung dieser Idee und arbeitet voll Eifer, ihr später von dem Fortgang des Werkes immer berichtend, auch Proben übersendend. Ihre gemeinsame Reise ist aber nicht unbemerkt geblieben. Bald verbreitet sich unter den vornehmen Kreisen die Märe von der Liebe des greisen Dichters zu dem siebzehnjährigen Edelfräulein. Das ist entschieden interessant. So kommen denn zu dem Klerikus in Reims vornehme Herren und fragen, ob das grofse Glück wahr sei, verlangen auch Briefe und ihr Bild zu sehen. Ihr Lob ist in aller Munde; wohl nicht ohne heimlichen Spott preisen sie des Dichters hohes Glück durch die Liebe zu der herrlichen Maid. Die Dame freut sich, als sie das erfährt, und wünscht selbst Mitteilung ihres süfsen Verhältnisses, damit alle Welt davon Kunde erhalte. Während sie bis jetzt immer bei ihrer Schwester war, wird sie nun von ihrem Geliebten gebeten, nach Reims zu kommen zur St. Nichaise, da er vernommen, dafs die Schwester dahin eine Wallfahrt für ihre Kinder machen will. Der Bruder der Dame, Th., wird sie mit ihm zusammen bei der Porte saint Antoine treffen. Sie will auch wirklich Mitte August an den vom Boten näher bezeichneten Ort kommen; doch soll er nicht schreiben, bevor er Nachricht von ihr bekommen. Denn wegen einer Epidemie mufs sie und ihre Schwester Paris verlassen und weifs den künftigen Aufenthaltsort noch nicht genau. Des Dichters Geduld wird auf eine harte Probe gestellt: es vergehen mehrere Wochen, nach andern Angaben über zwei Monate, ohne dafs er

etwas von der Dame hört. Endlich am 27. September kommt wieder ein Brief. Sie befand sich schon seit 20. August an dem neuen Aufenthaltsorte, den sie gewählt hat nach Verlassen von Paris. Sie hat dann ihres Bruders Güter mit der Schwester zusammen besucht, ist dort vierzehn Tage geblieben und natürlich noch in der Champagne. Der Bruder der Dame, der an den Königshof geht, kehrt am Michaelistage bei Machaut ein und wird sehr ehrenvoll bewirtet. Die Dame ist jetzt vielleicht in Troyes oder Châlons (da eine Peterskirche in dem Ort ist, an deren Pfarrer der Dichter seine Briefe senden soll). Es ist auffallend, dafs die Dame ihre Beziehungen zu dem Geliebten möglichst geheim zu halten sucht, vor allem auch ihrem Bruder als eine harmlose Korrespondenz hinstellt. In Reims ist im Oktober der König, so dafs aufserordentlich reges Leben da herrscht. In des Dichters Hause wohnt der Herzog von Bar, so dafs der Dichter nicht viel an seinem Buche arbeiten kann. Wenn die Gegend sicherer ist, will das Fräulein, die jetzt bei ihrer hier zum ersten Mal erwähnten Mutter wohnt, mit ihm zusammentreffen, sie schreibt ihm, dafs er an ihren Aufenthaltsort mit dem Sekretär kommen soll. Alle trennenden Hindernisse sind beseitigt, doch müssen sie sehr vorsichtig sein. Der Dame Gefährtin Columbelle soll unter Umständen ins Vertrauen gezogen werden, der Sekretär ist auf alle Fälle nötig. Der Dichter, der Anfang November eine Reise nach St. Quentin und zum Herzog der Normandie geplant, aber wegen Kriegsgefahr nicht unternommen hat, ist bereit, im November — die Dame schreibt am 13. — zu ihr zu gehen und ruft deshalb den Sekretär, welcher drei Tagereisen entfernt ist, schleunigst zu sich. Es herrscht in diesen Tagen ein furchtbarer Sturm, wie er seit 60 Jahren nicht gewesen ist; der Sekretär weigert sich, bei diesem Unwetter, zumal da auch durch Banden das Land unsicher gemacht sei, mitzureisen und warnt seinen Herrn eindringlich. Dieser will die Reise trotz alledem antreten. Während sie noch zu keinem Entschlufs gekommen sind, kommt ein vornehmer Herr, wohl ein Baron der Champagne, und teilt dem ihm befreundeten Dichter mit, dafs dieser von seiner Dame in schändlicher Weise hintergangen werde. Denn diese mache sich im Kreise einer Menge junger Anbeter über ihn lustig und zeige allen seine Briefe. Der Liebende ist dadurch aufs tiefste getroffen. Schon ein anderer Freund hat ihm geschrieben, er solle ablassen von dieser ungleichen Liebe. Der Sekretär hält nun mit seiner Ansicht auch nicht zurück, so dafs der Dichter endlich die Reise aufgiebt und beschliefst, das Verhältnis aufzulösen, doch nicht plötzlich, da er sich ihr zu grofsem Danke verpflichtet fühlt. Tiefer Gram erfafst ihn, er sagt allen Freuden Lebewohl, mufs auch die trübe Erfahrung machen, beim Herzog, zu dem er später reitet, und sogar auf der Strafse wegen seiner getäuschten Liebe ausgelacht und verhöhnt zu werden. Ganz verstört reitet er heim; ihm wird erzählt, dafs sie ihn vergessen habe und sich mit einem andern ergötze. So schreibt er nicht

wieder an sie, bleibt den ganzen Winter einsam und zurückgezogen zu Hause; ihr Bild legt er in eine Truhe. Jedoch die Dame sucht wieder anzuknüpfen; den Briefen nach zu urteilen, scheint der Hauptgrund die Furcht zu sein, dafs dieser plötzliche Bruch ein schlechtes Licht auf sie werfen und ihrem Rufe schaden könne. Das Buch, welches ihre Liebe schildert, ist allerdings ziemlich vollendet; es soll aber doch einen guten Abschlufs finden. So schreibt sie, wohl im Frühjahr 1364, einen Brief, worin sie sich als gekränkte Unschuld hinstellt, ihm Untreue vorwirft und ihn dringend bittet, ihr wieder hold zu sein. Der Dichter schreibt ihr nichts von dem, was er vernommen hat. Doch endlich wird ihm dieser Zustand unerträglich. Im Juni darauf teilt er ihr das Vernommene mit, wenn auch in schonender und milder Form. Die Dame ist über diesen Brief und über ein Gedicht, worin er ihre Veränderlichkeit beklagt, sehr bestürzt. Sie beteuert ihre Unschuld und schickt später sogar einen Priester, dem sie alles gebeichtet hat, an den Freund, damit er die Beichte letzterem mitteile. Der Priester, welcher ein guter Bekannter des Dichters ist, weifs ihn von der Schuldlosigkeit des Fräuleins zu überzeugen und zu der Ansicht zu bringen, dafs er vorschnell unwahrem Gerede geglaubt hat. Infolge dessen ist der getreue Liebhaber wieder versöhnt; alles soll vergessen und vergeben sein. Die Dame, welche ihm durch den Sekretär noch ein ganz intimes Liebesgeschenk übermittelt hat, was seine höchste Mifsbilligung findet, schreibt zum Schlufs, dafs sie sich sehr freue, dafs ihre Freundschaft in der alten Weise wiederhergestellt sei. Indessen wird eine Fortsetzung der brieflichen Beziehungen in der bisherigen Art doch nicht gewünscht. Der Dichter schickt die *clef du tresor* zurück; das Buch ist vollendet.

Hiermit schliefst die Geschichte. Der Schlufs deutet darauf hin, dafs die Dame andere Beziehungen hat, die ihr nicht gestatten, das Verhältnis mit dem Dichter in der bisherigen Weise fortzusetzen.

Die Dame und ihre Familie.

Aus dem Gedichte erfahren wir etwa Folgendes über die Persönlichkeit der Dame, die Machaut verherrlicht, über ihre Stellung und ihre Familienverhältnisse.

Nach dem Rondel auf S. 266 ist ihr Name Peronne. Sie ist 15—20 Jahre alt, nach S. 84:

elle ot de quinze a vint ans
dont je la prise mieux vint tans.

Dafs sie aus einer vornehmen Familie stammt, zeigt das zahlreiche Gefolge, das sie hat, ferner der Umstand, dafs ihr Bruder am Hofe des Königs verkehrt und viel vornehmer ist als Machaut, sodann der Vergleich mit Esperance S. 181, wo der Dichter er-

zählt: *Esperance estoit une si noble dame et aussi il me souvint plus ardemment de vous pour ce qu'elle estoit dame moult noble.*

Ihr Vater ist jedenfalls tot, da er nie erwähnt wird. Die Mutter wird erst S. 282 erwähnt: *envoiez par devers moy en l'ostel de ma mere ... Et s'il trouvoit en l'ostel de ma mere aucune personne qui li demandast dont il venoit qu'il deïst qu'il venist de ma suer.* Bisher schien es immer, als sei sie unter der Obhut ihrer älteren Schwester. Nur diese eine Schwester wird erwähnt, sie ist verheiratet und hat Kinder, vgl. S. 204.

Die Schwester begleitet die Liebenden auf dem Ausfluge nach St. Denis. Sie kennt zwar nicht ganz die Art des Liebesverhältnisses, doch steht sie beiden freundlich gegenüber, weifs von dem Briefwechsel und der grofsen Neigung des Dichters. Bezeichnend ist die folgende Stelle, S. 208: *Ma suer se recommande a vous assez de fois et vous desire moult a veoir. Elle vint a moy quant je faisoie ces lettres et me demanda se j'escrivoye a mon amy, et je lui respondi qu'oïl; et elle me dist: Recommendez moy a lui beaucoup de fois; car je le veisse volontiers.*

Ferner wird in dem Gedicht an verschiedenen Stellen ein Bruder von der Dame erwähnt, zuerst S. 48: *J'ai receü les lettres que vous envoiés a mon frere.* (49) *aussi mes dis freres n'est pas au païs, car il se parti de moi le huitieme jour de decembre, pour aler en Avignon; et, ce dit jour, lui et vostre secretaire dirent nouvelles de vous.* Weiter finden wir den Bruder auf S. 204 erwähnt: *T., vostre frere, venra avec moy.* S. 233 sehen wir, dafs er Güter besitzt in der Landschaft Brie: *nous partismes pour aler en Brie pour veoir les maisons de mon frere.* S. 235 wird angeführt, dafs er zum König reist. Dieser Bruder, der mehrfach mit *T.* oder *Th.* bezeichnet wird und jedenfalls *Thommas* heifst, da man S. 268 *J'ai veu ce que vous m'avez escript de Thommas* auf ihn beziehen mufs, ist mit dem Dichter bekannt und kehrt in seinem Hause ein, S. 240. Er scheint einerseits über das Verhältnis der Dame mit Machaut unterrichtet zu sein, da er Briefe zwischen beiden vermittelt, andererseits ist in einigen Teilen des Gedichts die Dame ängstlich bestrebt, die Sache vor ihm als einen harmlosen Briefwechsel hinzustellen, S. 235: *ne li monstrez pas vostre ymage ... Mais je vueil que vous li dictes un po et non pas trop que vous m'amez et pour ce que je chante volontiers.*

Die Dame wechselt mehrmals ihren Wohnsitz; längere Zeit scheint sie in Paris zu sein, dann wieder auf Gütern in der Champagne und in verschiedenen Städten dieser Provinz. — Sie hat grofses Interesse an der Dichtkunst; nicht mit Machaut allein steht sie in litterarischer Verbindung, vgl. S. 207: *je n'en vueil nuls chanter que des vostres; et si m'en aporte l'en bien souvent; mais je ne vueil mettre peine a les apenre, car il m'est avis que tout ce que les autres font ne vault riens a regarder ce qui vient de vous.* Sie dichtet ja auch selbst, und nach den Gedichten im Voir Dit, welche von ihr herrühren — nach Angabe des Dichters —, mufs ihr Talent ziemlich

bedeutend sein. Dabei lernt sie sehr leicht auswendig und ist nach S. 4

la mieulz chantans
Qui fust nee depuis cent ans.

An dieser Stelle wird sie genauer geschildert. Nach den Worten des Boten mufs sie ein liebreizendes Geschöpf sein:

En ce roiaume ha une dame,
Gente, juene, jolie et joincte,
Longue, droite, faitice et cointe,
Sage de cuer et de maniere,
Tres humble et de tres simple chiere,
Belle, bonne et la mieulz chantans
Qui fust nee depuis cent ans;
Mais elle danse oultre mesure;
Et s'est si douce creature
Que toutes autres vainc et passe
En sens, en douçour et en grace.

Allerdings wird sie auf S. 301 als sehr kokett und gefallsüchtig, tändelnd mit einem ganzen Kreise junger Verehrer hingestellt. Doch trotzdem tadelt sie der Redende im allgemeinen nicht:

Car elle est bonne et preude femme,
Sage, honneste, cointe et aperte
Et n'est ombrage ne couverte.

Weitere Angaben über sie sind nicht gemacht. Alles, was man sonst dem Gedichte über sie entnehmen wollte, beruht nur auf Vermutung. Trotzdem aber die Dame sehr anschaulich und mit liebevoller Wärme geschildert ist, dürfte es aus dem oben Angegebenen doch ziemlich schwer sein, eine bestimmte Persönlichkeit, etwa die Peronne von Armentières, herauszufinden. Auch die sonstigen Angaben von Personen helfen dazu nichts.

Personennamen.

Die im Voir Dit vorkommenden Personennamen sind nicht zahlreich; meist nur kurze Angaben sind über die genannten Persönlichkeiten gemacht, so dafs man aus ihnen nicht viel entnehmen kann. Wir finden folgende Namen.

1. *Henri*, Freund Machauts und der Dame, S. 3, 8, 195, 268, 282, 314. Dieser nimmt bei der Dame die Stellung eines Vertrauten ein; er ist es, der dem Dichter das erste Rondel von der Dame bringt, vgl. S. 195: *H., vostre amis, ha esté a Paris, il se recommande a vous moult de fois, si a grand joie de vostre bien et du mien et metteroit volontiers peine comment nous en eussions plus. Et . . nous le devons amer, car c'est cils par quoy nos amours furent premiers commenciés.*

P. Paris nimmt an, nach der Schilderung vom Zusammentreffen des Dichters mit dem ersten Boten (S. 3—8, 10), dafs dieser an

Rang niedriger steht. Aber Seite 314 schreibt der Poet: *Recommandes moy a H., quant vous le verrez. Et certes, se il me povoit venir querre je seroie honnorez et si seroit moult la pais de mon frere.* Das spricht wohl nicht für seine Behauptung. Wer dieser Freund ist, wissen wir nicht; vielleicht ist ihm das von P. Paris erwähnte Gedicht gewidmet, wo M. über die Unbilden, die ihm in Reims widerfahren sind, klagt. Doch bringt uns das in unserer Untersuchung nicht weiter.

2. *Guillemete*, Cousine der Dame, S. 143, 146.

3. *Colombelle*, S. 283, 314.

4. *Bernart de Flourent, frère du curé de S. Pierre*, S. 259, 262, eine sonst unbekannte Person.

5. *Le duc de Bar*, S. 259, 262, der während des Aufenhalts des Königs in Reims beim Dichter gewohnt hat.

6. *Le duc de Normandie*, der Dauphin, Machauts Herr und Gebieter, der ihm sehr gewogen ist; S. 71, 131, 132, 136, 139, 307.

7. Von P. Paris wird ein Dichter *Thibaut Paien* angeführt, der mit M. einen dichterischen Wettstreit gehabt hat. Die beiden Streitgedichte werden der Dame zur Begutachtung vorgelegt, damit sie den Schiedsspruch fällt. Tarbé schreibt das eine Gedicht, das M.s Gegner gemacht hat, dem Bruder der Dame, *Thommas*, zu, S. 132 seiner Ausgabe. In den Handschriften A und C ist dieses Gedicht auch mit *Thomas* überschrieben, während das andere den Verfassernamen *Machaut* trägt. In Hs. B ist es nur mit *Balade* überschrieben. Ob mit diesem *Th.* nun der Bruder der Dame gemeint ist, was Tarbé wohl aus Brief 36 schliefst: *j'ay bien veu ce que vous m'avés escript de Thomas*, wo es sich wirklich um den Bruder der Dame handelt — indes braucht die Stelle nicht auf das Gedicht sich zu beziehen —, oder ob darunter ein anderer zu verstehen ist, kann man schwerlich entscheiden. Der Zusatz *Paien* deutet eher auf das letztere hin. Warum aber P. Paris den Namen *Thibaut* einführte, ist nicht ersichtlich. Die ganze Stelle lautet nach S. 266: *Je vous envoie la balade T. Paien, et la response que je li fais, laquelle je fis en present; mais il fist devant et prist toute la graisse du pot a son pooir, et la fis aprés: si en jugerez, sil vous plaist. Mais vraiement il avoit l'avantage de trop, et toutevois je y feray chant.*

8. Tarbé führt als Personennamen *Jehane* an, der in einem Rondel versteckt enthalten sei, S. 170, 171 seiner Ausgabe. Er vermengt indes in der Lösung das 2. und 3. angeführte ‚énigme', so dafs er das zweite, das S. 266 im Voir Dit steht, vergifst und die Lösung des dritten, welches nicht im Voir Dit ist, zum zweiten nimmt. Demnach fällt dieser Name fort.

Ortsangaben.

Ebenso wie mit den Personennamen verhält es sich mit den Ortsangaben, sie sind mit Absicht gröfstenteils fortgelassen oder so

allgemein und unbestimmt, dafs auch damit keine wesentlichen Momente für die Bestimmung der Dame beigebracht werden können.

An geographischen Namen finden sich folgende:

1. *Conté de Fois* und *Lorraine*, S. 47.
2. *Gascogne*, S. 51.
3. *La ville de Crecy*, S. 136.
4. *Saint-Denis*, S. 142 ff.
5. *Sainte-Jame*, S. 143.[1]
6. *La Chapelle*, S. 144.
7. *Paris*, S. 144, 195 u. a.
8. *Saint-Nichaise à Reims*, S. 204.[2]
9. *La Brie*, S. 233.
10. *Saint Quentin*, S. 266.
11. *Biau chastel*, S. 345.
12. Ein Ort wird erwähnt, in dem sich eine Peterskirche befindet, S. 250.

Aus 1 und 2 könnte man schliefsen, dafs die Dame, deren Bote von Fois nach Lothringen geht (*le vallet de Gascogne*) sich in Südfrankreich aufhält. Nach den Angaben der Erzählung wechselt sie bei Beginn des Winters (1362/63) ihren Aufenthalt. In dem Ort, den sie jetzt aufsucht, bleibt sie bis zur Zusammenkunft mit dem Dichter und noch länger. Da dieser in der Nähe von Paris seinen Wallfahrtsort hat (vgl. Angaben 3—7) und die Damen nach dem Lendit auf dem Rückwege von St. Denis durch La Chapelle, das zwischen Paris und St. Denis liegt, kommen, am Abend Bekannte treffen und noch dieselbe Nacht an ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort zurückbegleitet werden, so müssen sie in Paris wohnen. Vgl. auch S. 195, wo Henri nach Paris gekommen ist und der Dame Grüfse an Machaut aufgetragen hat. Die Angaben über die Pest stimmen dazu auch, S. 211:

elle estoit departie
Pour cause de l'epidimie,
Dou lieu ou fu sa demouree,
Ains ala en autre contree.

Sie ist mit ihrer Schwester in die östlicheren Provinzen gegangen, mehr in die Nähe von Reims. Ihr Bruder in der Brie wird auf seinen Landgütern besucht, dann hält sich die Dame an einem Orte auf, in dem eine Peterskirche sich befindet (P. Paris meint, in Châlons-sur-Marne oder Troyes). Sie verändert den Wohnsitz abermals, S. 279, *Je seray, ou vous savez, dedens huit jours* und befindet sich dann nach S. 282 bei ihrer Mutter. Die Entfernung von Reims ist nicht grofs, da ein Brief binnen zwei Tagen beant-

[1] Ein Ort Sainte-Gemme liegt in der Nähe von Reims. Vgl. die Ausgabe von P. Paris.

[2] Die Kirche St.-Nicaise in Reims wurde während der Revolution zerstört.

wortet ist. Im Herbst 1363 wäre sie der Angabe auf S. 345 nach in Biau chastel. Nach S. 313 wohnt sie noch in der betreffenden Stadt, von wo sie früher an den Geliebten geschrieben hatte. Die übrigen Ortsangaben sind unwesentlich. Für die Datierung der Briefe und die Vergleichung der Zeitangaben ist es aber von Wichtigkeit, den Aufenthaltsort der Dame wenigstens ungefähr zu kennen. Das ist meines Erachtens nach die Hauptbedeutung der Ortsangaben für das Gedicht; denn etwas Spezifisches, was nur auf eine bestimmte Person gedeutet werden könnte, findet man sonst in den Angaben nicht.

Die Zeitangaben kommen erst in zweiter Linie zur Ermittlung der Dame in Betracht, sie werden in anderm Zusammenhang behandelt. — Wir sahen bisher, dafs mit den im Gedicht gemachten Angaben über die Dame nichts Gewisses zu ermitteln ist. Im Gegenteil sind die Angaben so unsicher, dafs die beigebrachten Urkunden keinen Beweis für P. Paris' Behauptung liefern können. Fehlen uns aber äufsere Handhaben, so sind wir auf das Gedicht allein angewiesen und haben aus dem Innern heraus zu prüfen, ob historische Echtheit des Erzählten und der Briefe wahrscheinlich ist oder nicht. Wir müssen dabei Zeit der Abfassung, Art der Abfassung und etwa in Komposition, Stil, sachlichen und zeitlichen Angaben erscheinende Besonderheiten bezw. Widersprüche betrachten.

Abfassungszeit des Gedichtes.

Um das Jahr der Abfassung feststellen zu können, hat man verschiedene historische Angaben aus dem Werke heranzuziehen, die in der lateinischen Continuatio der Chronik des Guillaume de Nangis von Jean de Venette ihre Bestätigung finden. P. Paris hat in der Vorrede seiner Ausgabe gezeigt, dafs die Abfassungszeit des Voir Dit in die Jahre 1363—1365 fällt, und er hat die Ansicht, dafs das Werk 1348 entstanden sei, die Tarbé ausspricht (vgl. S. 1), widerlegt. Es ist überflüssig, die beweisenden Stellen nochmals aufzuführen. Was nun das genauere Datum, an dem die Arbeit begonnen wurde, anbetrifft, so bin ich zu einem etwas andern Ergebnis als P. P. gekommen. Mafsgebend ist nämlich eine Stelle des Briefes 27, der laut Datum am 8. August (1363) geschrieben ist. Die Stelle lautet: *Je vous envoie une balade qui fu faite au bout du mois que je me parti de vous. Et puis je commençai vostre livre.* M. beginnt also mit der Abfassung des Buches, nachdem er die Ballade komponiert hat. Diese ist, wie er sagt, einen Monat nach seiner Abreise von der Dame gedichtet. Letztere zu datieren ist nicht schwer. Wir gehen aus von dem Lendit zu St. Denis, dem 12. Juni. Nach diesem bleibt der Dichter noch sieben Tage bei der Dame, S. 151:

La demouray sept jours en route,
A grant deduit, moy et ma route.

Sodann

Finablement li termes vint
Que de li partir me convint.

Er dürfte also am 20. Juni abgereist sein. Die Ballade ist gerade einen Monat später gedichtet; sie beginnt (S. 264):

Hui ha un mois que je me departi
De celle en qui j'ay toute ma cure.

Man kommt also ungefähr auf den 20. Juli. Das stimmt überein mit zwei Stellen auf S. 238 und 242, wo er in Bezug auf sein Buch sagt: *j'en ay plus fait depuis la Magdeleine que je ne cuidoie faire en un an entier.* Ohne Grund hat er diesen Tag, den 22. Juli, sicher nicht genannt. Vergleichen wir damit den Anfang des Buchs S. 2: *Il n'a pas un an que j'estoie* . . ., so kommen wir dort auf die Monate August oder September, was ganz gut stimmt. Dazu kommt S. 191 folgende Stelle: *me suis remis a faire vostre livre en quel vous serés loee* [*et honnouree de mon petit pooir.* In nächsten Brief der Dame wird zum ersten Mal darauf Bezug genommen — vorher spricht diese nie von dem Werk — und die hohe Freude ausgedrückt, die sie darüber hat. Dieser Brief ist aller Wahrscheinlichkeit nach Ende Juli geschrieben. Indes steht damit S. 134 (Br. 17) in Widerspruch: *Toutefois, je fais en vostre livre ce que je puis.* Auf Grund dieser Stelle nimmt P. P. an, dafs Machaut schon früher mit dem Werk begonnen hat. Er will obige Stelle, wo M. von seiner Abreise spricht, damit so in Einklang bringen, dafs er sagt, der Dichter habe das Buch nach seiner ersten Trennung von der Dame begonnen, als er zum Herzog ging. Dann mufs man sich aber wundern, dafs er die in Frage kommende Ballade nach seiner Rückkehr nicht selbst übergiebt, sondern viel später sendet. Aufserdem stimmt ihr Ton und Inhalt dazu nicht. Denn rechnet man von dieser ersten Abreise vier Wochen weiter, so findet man einen Zeitpunkt, an dem er wieder bei ihr weilt, also hat er da gar keinen Grund zu einem Klagelied, dafs sie getrennt sind; hat er doch auch versprochen, bald wieder zurückzukehren. Die endgültige Abreise stimmt aber zu dem Platze, wo das Lied steht, zu dem Anfang der Ballade und vor allem auch zu der Schlufsstrophe, die lautet:

Et sans doubtance onques puis je ne vi
Riens qui peüst mettre en envoisure
Moy ne mon cuer; et c'est droit, que sans li
Ne quier avoir nulle bonne aventure,
Ne joie, n'alligement;
Car a li suis donnés si ligement
Que je ne fis onques puis chiere lie,
Tant me fist mal de li la departie.

M. giebt also selbst an, er habe seitdem keine Freude wieder gehabt; das würde doch der Wirklichkeit nicht entsprechen, ebenso-

wenig wie in Str. 1 der Anfang, dafs er vier Wochen getrennt ist, während er nach wenigen Tagen schon zurückkommt. Es liegt hierin ein offenbarer Widerspruch, der auch keine rechte Erklärung findet, wenn man zwischen Entwurf und Ausarbeitung unterscheidet. Die oben angeführten Gründe sprechen aber dafür, dafs der Dichter das Werk Ende Juli 1363 begonnen hat (nach den Angaben im V. D.).[1]

Im Anschlufs daran sei auf zwei Stellen aufmerksam gemacht, S. 62 und 69, wo auch schon von *vostre livre* und *mon livre* die Rede ist. Damit kann *le livre du voir dit* nicht gemeint sein. Die Dame schreibt nämlich: *vueilliez moi envoier vostre livre le plustost que vous porrés, car je ne pren plaisance ne esbatement que en vous et en vos choses.*

Dazu lautet die Antwort auf S. 69: *je vous eusse porté mon livre pour vous esbatre, ou toutes les choses sont que je fis onques. Mais il est en plus de vingt pieces; car je l'ay fait faire pour aucun de mes seigneurs; si que je le fais noter, et pour ce il convient que il soit en pieces.* Er sagt also ausdrücklich selbst, dafs es eine Gesamtausgabe seiner Werke ist.

Fortschreitend mit der Erzählung schreitet dann auch die Vollendung des Buches vorwärts, in unmittelbarem Zusammenhang mit den Ereignissen. In Brief 45, der vom 10. April — es ist das im vierten Jahre nach Beginn des Liebesverhältnisses — datiert ist, schreibt der Dichter, das Buch werde in vierzehn Tagen fertig gestellt. Es ist sonach im Frühjahr 1365 zum Abschlufs gebracht, und der Dichter hat vom Juli 1363 bis zum April 1365 daran gearbeitet.[1]

Art der Abfassung. Stil.

Das Buch ist in paarweise gereimten Achtsilblern abgefafst. Dazwischen eingefügt sind 45 Briefe in Prosa und eine Klageepistel in Versen, 23 vom Dichter, 23 von der Freundin; aufserdem sind eingefügt 29 Gedichte Machauts an die Dame, nämlich 14 Rondels, 8 Balladen, 5 Chansons baladees, 1 Lay, 1 Complainte. Von der Dame sind 26 Gedichte an den Freund gesandt, 15 Rondels, 6 Balladen, 3 Chansons baladees, 2 Complaintes. Dazu kommt ein Gesang des Dichters an Venus, die Antwort auf die Ballade Th.s und die Ballade Th.s, so dafs im ganzen 58 Gedichte im Voir Dit enthalten sind.

Der Zweck des Werkes ist eine Verherrlichung der Dame (vgl. Brief 25) und ihrer Liebe, von der man noch nach hundert Jahren reden soll. Ueber die leitenden Motive bei der Abfassung spricht sich der Dichter selbst mehrfach aus. So erklärt er auch zuerst S. 17 den Titel:

Le Voir Dit vueil je qu'on appelle
Ce traictié que je fais pour elle,
Pour ce que ja n'i mentiray

[1] Ob diese Angaben der wirklichen Zeit entsprechen, wenn das ganze Gedicht auf Erfindung beruht, ist eine andere Frage.

und ebenso S. 263: *Voir Dit ara le nom, pour ce que ja ni doi ni vueil mentir.*

Er entschuldigt sich oft, dafs er vielleicht zu viel erzähle. S. 16 spricht er aus, dafs es der Befehl der Dame sei, alle Briefe, süfse und herbe, wiederzugeben. Ihren Wunsch mufs er erfüllen. Manchem könne einiges auffallend und anstöfsig sein, doch ist ihm das gleichgültig. Wenn etwas zweimal gesagt oder geschrieben sei, brauche man sich nicht zu wundern; denn seine Dame wolle, dafs alles der Wahrheit gemäfs erzählt werde. So S. 84/85:

Ce n'est pas trop grant villenie,
S'en ce livre riens mettre n'ose
Qu'ainsi comme il est, et sans glose.
Car contre son commandement
Feroie du faire autrement:
Et puisqu'il li plaist, il m'agree
S'obeïray a sa pensee.

S. 128:

Or vous diray ce qui m'avint
Et a quel chief cest amour vint;
Car ma douce dame le vuet;
Quant il li plaist, faire l'estuet.

Er stattet der Dame in den einzelnen Briefen immer Bericht über das Fortschreiten seiner Arbeit ab, so S. 202: *Vostres livres se fait et est bien avanciés; car j'en fais tous les jours cent vers et, par m'ame, je ne me porroie tenir du faire, tant me plaist la matere.* Die Briefe, die er der Dame sendet, läfst er sich später immer zurückschicken, um sie gleich dem Buche einzuverleiben. Die früheren Sendungen nimmt er von (St. Denis) Paris aus mit nach Reims, trägt sie da in das Buch ein und schickt sie dann zurück, vgl. S. 242: *Je vous envoie la laiette que vous me baillastes au partir de vous, et tout ce qui est dedens, car tout est mis par ordre dedens vostre livre.* Da indessen zuerst das Datum nicht beigefügt war, findet er schwer das Richtige zusammen, S. 202/3: *j'ay trop a querir les lettres qui respondent les unes aus autres.* Die Dame erhält von Zeit zu Zeit das Fertiggestellte, damit sie es liest und Verbesserungen anbringt. Wenn sie nun einmal etwas auszusetzen hat — im allgemeinen hat sie grofse Freude am Ganzen —, so schreibt sie es doch nicht in den Briefen, sondern sagt stets, sie wolle das Betreffende ihm mündlich mitteilen. Das ist immerhin etwas sonderbar. Einfacher ist es doch, es gleich schriftlich zu thun. Indes würden dann die Briefe die zu verbessernden Stellen eines Buches angeben, in das sie selbst eingefügt werden sollen, und würden nicht wohl in dieser Gestalt ihren Platz darin finden können. Man sieht hieraus, dafs schon bei der Abfassung der Briefe weniger die natürliche Empfindung als der Gedanke vorherrschend ist, dafs der ganze Briefwechsel für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, wie S. 263 der Dichter schreibt, er müsse alle seine Empfindungen in den Briefen aus-

drücken, da diese in das Buch kommen sollen; denn der Titel verlange das. Seine Empfindungen und sein Denken stehen also auch hier unter dem Einfluſs, den die Rücksicht auf das für die Oeffentlichkeit bestimmte Buch auf ihn ausübt. Das ist immerhin bedenklich.

Sehr auffallend ist im allgemeinen an den Briefen und Gedichten, welche der Dame zugeschrieben sind, die groſse Aehnlichkeit des Stils mit dem Machauts. In den Gedichten kann das ja an und für sich nicht so sehr zu Tage treten als in den Briefen, da in ersteren dem Dicher durch die Reime und die Silbenzahl Schranken auferlegt sind und er sich nicht so frei mit seinen Ausdrücken und Wendungen bewegen kann wie in den Briefen. Besonders wird ein Vergleich der Gedichte in dieser Hinsicht noch dadurch erschwert, daſs vielfach Machaut und die Dame ausdrücklich dieselben Reime und dasselbe Versmaſs anwenden. Indes finden sich in den Gedichten der Dame Anklänge genug an Machaut, so folgende:

D. (Dame) S. 56. . . *suis tousdis en grant merencolie.*
M. (Machaut) S. 65. . . *est en grant merencolie.*

D. 56. *Dont souvent ay estranglé maint souspir.*
M. 67. *Dont maint souspir me convient estrangler.*

D. 56. *Qu'aprés ma mort m'ame vous amera.*
M. 71. *Et aprés mort mon ame l'amera.*

D. 246. *T'amoie plus que my | De cuer entier.*
M. 37. . . *s'aim de fin cuer entier.*

D. 119. *si me devez tenir pour excusee*
M. 112. *que vous me vueilliez tenir pour excusé.*

D. 56. *Or veuilliés dont entendre ma clamour* — : *amour.*
M. 184. *Oy de ton ami la clamour* : *amour.*

D. 166. *Merveille fu quant mon cuer ne parti.*
M. 204. *Car a peine que mes cuers ne parti.*

D. 166. *Car tel dolour onques mais ne senti.*
M. 204. *Mais onques mais mes las cuers ne senti |*
Nulle dolour — si dure.

D. 56. *Mes dous amis a vous me veuil je plaindre,*
Dou mal qui fait mon cuer palir et taindre.
M. 220. *Rois, je m'en vieng a toy complaindre*
Des maus d'amour qui me font taindre.

D. 56. . . *fait mon cuer palir et taindre.*
M. 237. *j'eus le cuer taint et pali.*

D. 242. *Car je t'aim de cuer si parfait.*
M. 252. *Car je vous aim, dame, de cuer si vray.*

D. 72. . . *laisse pour un autre amer*
M. 326. . . *laist pour un autre acointier.*

D. 242. *Dous amis, que t'ai je meffait? — : fait.*
M. 327. . . *n'a rien meffait | Dous amis, que vous m'avez fait.*
D. 56. *Il n'est biens ne joie qu'il m'aporte.*
M. 133. *il n'est biens ne joie (ne confort) qui —.*
D. 119. *cui j'ay donné m'amour.*
M. 159. *a qui j'ay donné m'amour.*
D. 153. . . *que vostre cuer fait en moy son demour: — amour.*
M. 184. . . *qui fait en mon cuer son demour: — amour.*
D. 242. *Voy la peine, voy le labour.*
M. 185. *Voy ma peine, voy mon labour.*
D. 246. *Car en toy sont tuit mi desir.*
M. 211. . . *et en qui sont tuit mi desir.*
D. 208. . . *diray a chiere lie.*
M. 217. . . *donner a chiere lie.*
D. 56. . . *je suis saoule de plourer.*
M. 306. . . *j'estoie saous de plourer.*
D. 72. . . *pour creature nee : pensee.*
M. 20. . . *ne a creature nee ne gehiray ma pensee.*
D. 114. . . *joie et pais et mercy.*
M. 316. . . *joie, pais et alligement.*
D. 187. . . *si que cuer, penser, amour,*
Voloir, espoir et desir.
M. 252. . . *m'esperance,*
Mon cuer, m'amour, mon desir, ma plaisance,
Tout mon penser.
D. 36. *Si n'ay pas corps pour tels fais endurer.*
M. 130. . . *je n'ay pas corps pour tels cops endurer.*

Auffallender noch ist die Gleichartigkeit des Stils in den Briefen, wo man sich oft erst an Ueber- und Unterschrift überzeugen mufs, von wem sie geschrieben und an wen sie gerichtet sind. Allerdings mufs man bedenken, dafs im Briefstil zu Anfang und Schlufs in den Briefen gewisse Formen und formelhafte Wendungen auch bei uns angewandt werden. Indes ist die Gleichförmigkeit der Form sowohl als des Inhalts bei den 46 Briefen zu grofs, als dafs sie lediglich aus diesem Umstande zu erklären wäre. Bei einem wirklichen Briefwechsel könnte man etwas mehr Abwechselung voraussetzen; man vermifst diese aber in Gedanken wie in Ausdrücken. Die Anordnung ist beinahe schematisch. Zu Anfang wird stets mit denselben Wendungen aus vollem Herzen gedankt für die vorige Sendung. Beide können nicht genug ihre Freude ausdrücken, die ihnen die Briefe bereiten und die Nachrichten über den Gesundheitszustand der oder des Geliebten. So erkundigt sich der Absender auch nach dem Befinden des Empfängers und bittet darüber um Nachricht. Vgl. folgende Beispiele:

D. S. 165. . . *j'ay receu vos lettres et ce que vous m'avez envoié, de quoy je vous merci tant et de cuer comme je puis plus; et par especial de la bonne diligence que vous avés eue de moy faire savoir vostre bon estat; car c'estoit le plus grant desir que je eusse que de savoir que vous fussiés en bon point.*

119. *j'ai receu vos lettres, en queles vous me faites savoir vostre bon estat, dont j'ay moult grant joie plus que de chose qui me puist avenir.*

133. *j'envoie par devers vous pour savoir vostre bon estat, le quel je desire plus a savoir que nulle riens nee, ne que de creature qui vive: et du mien, s'il vous en plaist a savoir, j'estoie en estat que . . .*

47. . . *je n'eus longtemps a si grant joie comme je eus a l'eure que je les* (sc. *lettres*) *receus; pour ce que j'avoie grant desir de savoir nouvelles de vostre bon estat.*

Aehnliche Anfänge finden sich bei Machaut, wie folgende:

S. 54. *vous me faites savoir vostre bon estat dont je suis moult liés. Et vraiement c'est la plus grant joie que je puisse avoir que d'en oïr bonnes nouvelles.*

201. *j'ai receu vos lettres es queles vous me faites savoir vostre bon estat, dont j'ay si tresgrant joie que plus ne puis.*

262. . . *j'envoie par devers vous pour savoir vostre bon estat, — car, par Dieu, c'est une des choses de ce monde que je plus desire que d'en oïr bonnes nouvelles et vous veoir aussi. Et du mien, s'il vous plaist a savoir, plaise vous savoir que — nous estions en bon point.*

Derartige Eingänge finden sich in Menge. Formelhaft ist auch der Schlufs mit der fast immer wiederkehrenden Wendung: *a Dieu, mon dous cuer* (*cet*), *qui vous doint joie et honnour de quanque vostre cuers aime,* wofür besondere Belegstellen wohl überflüssig sind. Ebenso kommt häufig der Wunsch zum Ausdruck, sich zu sehen, und die Versicherung ewiger Treue, so z. B.:

D. 115. *ne vueilliés penser ne ymaginer que je vous puisse laissier ne oublier.*

D. 207. *l'amour que j'ay a vous est si grans que nul puet plus estre.*

D. 267. *ne jour de ma vie ja ne vous oblieray.*

M. 113. . . *par ycelui dieu qui me fist il ne porroit avenir que je vous oubliasse.*

M. 164. . . *car par m'ame je ne vous porroie ne vorroie oublier.*

M. 61. . . . *que j'aime le plus et en cui j'ay plus grant fiance.*

D. 310. *moi qui vous aime plus chierement que tous les hommes qui sont aujourd'hui en vie.*

M. 201. *vous que j'aime plus que tout le monde . . .*

D. 346. . . *si dieu m'avait donné un seul souhail en ce monde je ne souhaideroie riens fors vous veoir.*

M. 20. *se je avoie en ce monde un seul souhait je souhaideroie que je peüsse mon cuer et mes yeux saouler de vous veoir et oÿr.*

D. 207. . . *je pense tant a l'amour qui est entre vous et moy que par le dieu en qui je croy je y pense plus que en nulle autre chose.*

M. 258. .. *en l'ame de moy en tout le siecle je n'ay penseé que a vous ne je ne porroie ne saroie amer autre que vous.*

D. 344. (*j'ay receu vos lettres dont j'ay moult grant joie*). *Car aprés vous veoir c'estoit la chose du monde que je desiroie le plus.*

M. 13. *c'est la plus grant joie — que de oir bonnes nouvelles aprés vous veoir que je desir sur toutes choses dou monde.*

Dabei wird gebeten, so oft als möglich zu schreiben, vgl.

D. 58. *je vous pri que je oie nouvelles de vous le plus souvent que vous porrés.*

M. 342. *Si vous supply — que vous le* (*le bon estat*) *me vueillez faire savoir le plus souvent que vos pourrez.*

Ferner folgen Entschuldigungen, nicht eher, nicht ausführlich genug oder nicht in ganz geziemender Weise geschrieben zu haben, so z. B.:

D. 280. *si vous escri briefment je vous pri qu'il ne vous vueille desplaire.*

M. 266. *Et si je vous escri trop briefment, pardonnez mōi.*

D. 114. *Je vous pri tant doucement que je puis qu'il ne vous vueil desplaire se je ne vous ay escript.*

M. 112. .. *je vous prie pour Dieu que vous me vueilliez tenir pour excusé, se je n'ay envoié vers vous .. mais, par m'ame, je ne l'ay peu amender.*

D. 345. *Et se je vous ay escrit un pou rudement et mal saigement, par m'ame, je ne l'ay peu amender.*

M. 54. *se je vous ecri plus rudement, nicetement et mal sagement — si le me vueilliés pardonner.*

Ebenso wird beiderseitig die hohe Befriedigung ausgedrückt, die ihnen die Liebe gewährt, eins fühlt sich durch die Liebe des andern geehrt, und sie suchen sich im Ausdruck ihrer Gefühle zu überbieten.

D. 235. .. *quant il me souvient — de l'honneur et dou bien que je trouvay en vous tous li cuers me rejoist.*

M. 258. *Et se Dieu me doint joie je vous aim tant et poise tant l'onneur et la bonté de vous qu'il ne me puet sembler que vous ayez pareille.*

M. 258. *Mais ainsi ce que je ne suis mie digne de vous amer me donne trop de pointures.*

D. 27. .. *et si ay tant enquis de vostre estat, que se je estoie cent fois meilleurs de toutes bontés que je ne suis si suis je certaine que vous estes bien souffisans d'avoir meilleur que je ne suis.*

M. 19. .. *se je estoie li plus vaillans — et vesquisse cent mille ans, je ne porroie mi desservir la menre partie des biens que vous me faites. Et — vous dites que vous prenés grant plaisance en ce que je vous envoie; je doy prenre cent mille fois plus grant plaisance en ce que vous m'envoiez.*

D. 47. *Et se vous prenés grant plaisir a veoir et a tenir ce que je vous ay envoié, je cuide certainement que je le pren plus grant a veoir ce que vous m'avez envoié.*

Der Bau der Sätze ist durch Häufung gleichwertiger Satzteile und synonymer Ausdrücke, durch Anaphern u. dergl. übereinstimmend, sowie auch gewisse Wendungen und Uebergänge an einander erinnern. Solche gleichwertige Satzteile finden sich in allen Briefen, z. B. bei Machaut:

19. *je prens joie, plaisance et douce nourriture.*

21. *je vous ameray et obeïray, doubteray, serviray tant com je vivray, et de cuer loiaument garderay et celeray.*

41. .. *ne pourroient penser, imaginer ne considerer.*

53. *que je pren en penser, en parler et en escrire.*

54. *souhaidier ne desirer.*
je pren joie et confort et vrai esperance.

113. *met m'ame, mon cuer, ma vie et quanque j'ay en vostre ordenance.*

189. *ne tristesse ne dolour; rendu joie et santé.*

191. *je vif en joie et en revel.*

258. *escriray, diray ne commanderay.*

265. *ma mort et ma vie, mon deduit et ma joie, ma doleur et ma santé.*

Von dergleichen Wendungen seien aus den Briefen der Dame folgende erwähnt:

48. *le bien et l'onneur.*

62. *je ne pren plaisance, comfort ne esbatement que en vous.*

115. .. *penser ne ymaginer que je vous puisse laissier ne oublier.*

165. *le bien, l'onneur et la douceur.*

310. *n'en dis n'en fais n'en pensee.*
bien ne joie, confort et joie.

312. *en qui j'ay mis cuer, pensee et amour.*

Ferner erinnern an einander folgende Wendungen:

D. 62. *a vous que j'aim plus que moi.*
M. 100. *a vous que j'aim trop mieus que mi.*

D. 249. *Si vous prie si chier come vous avez — l'amour de moi que ...*
M. 258. *Mais je vous pry si cher que vous m'amez que ...*

M. 20. *et vous jure et promet par ma foy que ...*
D. 168. *je vous jur et promet par ma foy que ...*

D. 193 und öfter. *que je porroie ne vorroie.*
M. 164 und öfter. *je ne vous vorroie ne porroie.*

D. 281. *je suis la ou vous savez en tres bon point, la mercy Nostre Seigneur qui ce vous ottroit.*
M. 278. *j'estoie en bonne santé de corps, la mercy Nostre Seigneur qui ce vous ottroit.*

D. 368. .. *come vous amez mon bien, ma pais, ma joie et ma vie.*
M. 362. *si vous amés mon bien, ma pais et ma joie.*

D. 312. *Si vous prie et supply si humblement et si chierement come je puis.*

M. 362. *Si vous pry si tres chierement et si humblement come je puis.*

D. 62. *je vous pri sur toute l'amour que vous avez a mi que . . .*

M. 52. *je vous pri pour Dieu et sur toute l'amour que vous avez a moi que . . .*

Sodann ist beiden eigentümlich, von demselben Verbum verschiedene Zeiten neben einander des Nachdrucks halber anzuwenden, so z. B. *elle m'a amendé et amende, me donnent et ont donné, sui et seray toute ma vie, j'ay et aray, il n'i a que bien ne n'ara ja* u. dergl.

Dazu wenden beide gern und häufig Beteuerungen an.

Auffällig ist auch, dafs in den Briefen der Dame, die doch ein Bekanntwerden ihrer Beziehungen wünscht, ebenso sorgfältig wie bei ihm Angaben von Personen oder Orten vermieden sind. Sonderbar ist das Verfahren, in den Briefen allgemeine Redensarten zu machen und dann, wenn etwas Bestimmtes und Wesentliches für Ort und Zeit kommt, zu schreiben, das werde der Ueberbringer des Briefes mitteilen, die Hauptsache also, die oft geheim bleiben soll, dem häufig als *valet* bezeichneten Boten mündlich anzuvertrauen, diesen also mit dem wesentlichen Inhalt des versiegelten Briefes bekannt zu machen. Man bekommt hier beim Lesen das Gefühl, als mache der Dichter deshalb Phrasen und dunkle Andeutungen, weil er sich etwas Klares und Bestimmtes beim Schreiben der Briefe selbst nicht vorstellt.

Der Stil der Briefe ist somit sehr auffällig; die Aehnlichkeit der Form, das Andeutende des Inhalts legen den Gedanken nahe, dafs der ganze Briefwechsel blofs erfunden ist. Natürlich kann man hieraus allein einen bestimmten Schlufs nicht ziehen, wenn nicht noch andere wesentliche Momente hinzukommen.

Sachliche Bemerkungen.

In sachlicher Hinsicht findet man manche auffälligen, zum Teil sich widersprechenden Stellen.

S. 36: Machaut sagt, er habe vier Gedichte während seiner Krankheit gedichtet; er teilt sie uns mit. Von ihnen verdient das dritte und das vierte erwähnt zu werden.

In Gedicht 3 spricht er davon, dafs er keine Sorgen und Schmerzen habe, dafs er geheilt sei durch seine Dame. Das widerspricht sowohl seinem physischen als geistigen Zustand nach dem, was er kurz vorher erzählt hat. Denn er ist in seine Krankheit zurückgefallen aus Sehnsucht nach ihr, weil er nichts wieder von ihr gehört hat. Vgl. S. 24:

Si devins merencolieus;
Car vraiement j'estoie en doubte
De perdre m'esperance toute,
Et s'estoie flebes assés
Et de maladie lassés ...

Hier ist also sein Zustand ganz anders als er ihn in Gedicht 3 darstellt.

Das 4. Gedicht, eine chanson baladee, behandelt seine Gedanken darüber, wie er sich beim ersten Zusammentreffen mit ihr verhalten wird.

Certains sui que pris seray
Si fort que je ne saray
A li parler
Et que sans froit trambleray
Et sans chalour sueray
Et souspirer
Me faudra et resoper
Mes souspirs pour moi celer.
La ne saray
Mot sonner ...

Auf S. 80 schildert er nun diese Zusammenkunft:

... je ne savoie
Parler a li ne ou j'estoie.
Et si sentoie une froidure
Entremellee d'une ardure
Qui faisait fremir et suer
Mon corps et ma colour muer.
La parole me trembloit
Et tous li corps, ce me sembloit.

Die Aehnlichkeit der beiden Stellen liegt auf der Hand. Der Dichter mufs sich zum mindesten sehr gut gekannt haben, wenn er so genau schon vorher zu schildern weifs, wie er sich verhalten wird. Die beiden Gedichte haben sonach manches Auffällige, das eine widerspricht der Situation, in der es gedichtet sein soll, das andere erregt Zweifel wegen der Aehnlichkeit seines Inhalts mit dem später Erzählten.

Folgende Verse auf S. 111 sind psychologisch unwahrscheinlich:

S'avoit en mon cuer
bis *Comment maintenir me devoie.*

Man mufs bedenken, dafs der Dichter nur acht Tage ohne die Dame ist und dafs diese ihn in der Zwischenzeit noch besucht. Innerhalb dieser Zeit von nicht ganz acht Tagen werden vier Briefe (11.—14.) gewechselt. So ist der Anfang von Brief 11 eine blofse Phrase: *me vueilliez tenir pour excusé, se je n'ay envoié vers vous puis que vous partistes de moy.* Ebenso entschuldigt sich in Brief 12

die Dame, dafs sie noch nicht geschrieben hat, m. E. ganz ohne Grund.

S. 163. Zu der Angabe, dafs Brief 19 am Tage der Abreise des Dichters geschrieben sei, steht im Widerspruch der Stil des Briefs und der ganze psychologische Zusammenhang. Ebenso ist es mit Brief 20, S. 165, den wir dem Stil nach nicht am andern Tage nach der Abreise geschrieben denken können: *il ne fu puis jours a celle droite heure par especial que il ne me souvenist de vous.* Damit kann doch nicht nur ein einziger Tag gemeint sein?

S. 182. . . *pour amende tauxee par li et par ses gens, de ce que en ce livre ne avoie riens fait d'especial chose qui feist a conter pour li, je feisse un lay appellé Lay d'Esperance.* Diese Stelle könnte, wenn eine, zeigen, dafs alles vom Dichter erfunden ist. Denn nach der Stelle, die der betreffende Brief 21 einnimmt, und nach der Zeit, in der er den Angaben zufolge geschrieben ist, ist das Buch überhaupt noch nicht angefangen, da der Brief bald nach des Dichters Heimkehr geschrieben sein mufs, er aber erst über einen Monat nach seiner Trennung von der Dame, wie oben gezeigt ist, mit der Arbeit beginnt. Es ist unmöglich, in Brief 21 schon von dem Buche als einem zum Teil fertig vorliegenden Ganzen, wie es geschieht, zu sprechen. Man sieht indessen, dafs von dem Werk schon ein Teil fertig ist, den der Dichter überblickt und worin er noch nichts von *Esperance* gedichtet hat, als der Brief geschrieben wird. In dem Briefe sind also unwillkürlich des Dichters Gedanken bei der Komposition zum Ausdruck gebracht, nicht aber die, welche er dem Gang der Ereignisse nach haben würde, wenn der Briefwechsel echt wäre.

S. 234. Die Dame schreibt, dafs sie in der Nacht zum hl. Kreuz (am 8. September) einen Traum gehabt hat und teilt ihn dem Dichter in dem Briefe 29 mit. Dieser antwortet: *sachiez certainement que je songay environ la Sainte Crois* und erzählt seinerseits den Traum, den er um dieselbe Zeit gehabt hat. Das wäre also auch etwa am 8. September. Sodann aber schreibt er S. 233, dafs am selben Morgen, nachdem er den Traum gehabt hat, ein Bote von der Dame mit dem betr. Brief (29) kommt; der ist aber vom 17. September datiert. Er müfste danach erst nach dem 17. seinen Traum gehabt haben. So stimmen zum mindesten die beiden Daten nicht.

S. 243. In der *Complainte* der Dame ist eine Stelle auffallend, die trotz ihrer geringen Bedeutung für die Erzählung geeignet ist, bedeutenden Zweifel an der Echtheit der *Complainte* als eines Werkes der Dame und dann an der des ganzen Briefwechsels überhaupt hervorzurufen. Die Dame erwähnt nämlich hier, dafs der Dichter sie mit Semiramis verglichen habe. Das hat er in

dem Werke allerdings vorher gethan; aber es ist nicht ersichtlich, wie die Dame davon wissen kann. Denn in den Briefen steht davon nichts, auch kann ihr das Buch noch nicht soweit vorgelegen haben, da es noch nicht sehr lange begonnen ist und er nach S. 202 täglich 100 Verse macht. Direkt vorher steht der Vergleich mit Semiramis. Dafs er das Buch der Dame noch nicht geschickt hat, zeigt Brief 34 und 35, die erst nach der Complainte geschrieben sind. Woher weifs also die Dame, die das Buch noch nicht gesehen und von dem Dichter über diesen Punkt keine Mitteilungen erhalten hat — abgesehen davon dafs das Werk da schon sehr weit vorgeschritten wäre —, woher weifs sie also, dafs M. diesen Vergleich angewandt hat? Es scheint mir hier eine Unachtsamkeit des Dichters vorzuliegen, die er dann bei der an und für sich geringen Wichtigkeit der Sache nicht bemerkt hat. Er hat die Complainte wohl selbst gedichtet.

S. 308. Dafs der Dichter Seite für Seite weiter gearbeitet hat, ohne das Vorhergehende zu vergleichen und entsprechend zu ändern, sieht man daraus, dafs er S. 308, wo er das Bild der Dame herabnimmt und in die Truhe legt, sagt:

La est encore et y sera
N'a piece mais n'en partira.

Später erzählt er aber, dafs er das Bild wieder hervorholt und an dem alten Platze aufhängt.

Ueber die Abfassung des Buchs sind in den letzten Briefen verschiedene Angaben gemacht. Von Br. 39 ausgehend, sehen wir, dafs der Dichter das bisher Fertige der Dame gesandt hat. Der Verkehr ist dann abgebrochen. Wie hat er da das Buch wieder erhalten, das sie in Br. 43 noch einmal haben will? — In Br. 42 schreibt er, wegen der Aeufserungen des *riche ami* habe er *puis Pasques* nichts an dem Buche gearbeitet, wolle auch nicht weiter arbeiten, *puisque matere me fault,* und doch sendet er ihr zugleich das, was er *depuis de vostre livre* gethan hat. In Br. 45 ist die baldige Vollendung in Aussicht gestellt, nachdem: *j'ay esté lonc temps que je n'y ay riens fait.*

Unwichtigere Stellen mit Widersprüchen übergehe ich.

Die Zeitangaben im allgemeinen.

In den Zeitangaben finden wir viele Widersprüche, weniger in dem ersten Teile des Buches, als in der zweiten Hälfte. Besonders in den Daten der spätern Briefe sind viele Ungereimtheiten, die sich durch Umstellung einzelner Briefe nicht alle beseitigen lassen. Diese Widersprüche sind zum Teil sehr auffallend. Wir wollen versuchen, durch Aenderungen bzw. Umstellungen sie zu beseitigen und so Klarheit in den Gang der Handlung zu bringen. P. Paris

hilft sich hierbei damit, dafs er sagt, was nicht zusammenstimme und falsch sei, habe der Dichter mit Absicht so gemacht, damit man schwerer hinter sein Geheimnis komme. Das ist allerdings ein bequemes Auskunftsmittel; an vielen Stellen ist es aber nicht angebracht, eine absichtliche Täuschung anzunehmen, da sie gar keinen Zweck hätte. Gelingt es nun weder die Widersprüche zu beseitigen noch Gründe dafür zu finden, so kann man dagegen durch Nachweisung solcher auf indirektem Wege das Nichtwirkliche des Erzählten nachweisen. An und für sich können ja in jedem Geschichtswerke solche sich widersprechende Angaben vorkommen; doch kann es sich dabei nur um Versehen und Unwesentliches handeln, oder der Geschichtsschreiber stützt sich auf falsche Quellenangaben, oder er hat, wenn er eigene Erlebnisse schildert, infolge davon, dafs sie lange vergangen sind, manches vergessen und kann den Zusammenhang nicht mehr klar konstruieren, sieht vielleicht auch manches in anderm Lichte. Das liegt aber bei unserm Werke nicht vor, da nach des Verfassers eigenen Angaben das Buch immer in unmittelbarem Zusammenhang mit den Ereignissen geschrieben wird, die geschilderten Vorgänge also noch in lebhafter Erinnerung sind. Widersprüche sind also hier nicht auf mangelhaftes Gedächtnis, auch nicht auf schlechte Ueberlieferung aus dem Munde anderer zurückzuführen, sondern auf falsche Kombinationen und Kompositionsfehler. Bei frei erdichtetem Stoffe ist es ja allerdings eher möglich, dafs der Autor bei Zeit- und andern Angaben vergifst, was er vorher angab; natürlich tritt ihm das nicht ins Bewufstsein, und so unterläfst er den sonst möglichen Vergleich mit dem früher Geschriebenen, zumal wenn die Arbeit rasch gefördert werden soll. Auch geht es leicht an, dafs er auf Augenblicke den Standpunkt der Erzählung vergifst, wie das auch bei den Briefen in Bezug auf die Zeit des Absendens möglich ist, und dafs er von seinem Stand- und Zeitpunkte bei der Abfassung des Buches ausgeht, wie das z. B. in Brief 21 der Fall ist.

Ich stelle zunächst die Zeitangaben in der Folge des Textes zusammen, um sie dann zu vergleichen und die Richtigkeit einzelner genauer zu untersuchen, besonders auch auf die Daten der Briefe einzugehen. Einige Wiederholungen lassen sich hierbei allerdings kaum vermeiden. Man vergleiche hierzu den Inhalt.

Ausgehend von dem oben festgesetzten Anfangstermin der Abfassung des Buches, Juli 1363, kommen wir bei Beginn der Erzählung in den Spätsommer des Jahres 1362. S. 2:

Il n'a pas un an que j'estoie
En un lieu ou je m'esbatoie.
Si m'estoie couchiés en l'ombre
Par quoy la chaleur du soleil
Ne me grevast n'au corps n'a l'ueil.

Die Jahreszeit ist also noch sehr schön, es ist warmes Wetter, wir können annehmen August oder September. Der Freund, welcher die erste Nachricht von der Dame und das Rondel gebracht hat, reist bald wieder ab, um der Dame des Dichters Antwort zu bringen. Eine Zwischenzeit ist nicht angegeben bis zur Ankunft des Boten mit dem Briefe: *Ainsi com j'estoie la* S. 13 ist alles, was gesagt ist. Doch mufs einige Zeit vergangen sein. Der Dichter giebt dem Boten Brief 2. Dieser erklärt ihm, S. 23,

qu'il ne pooit si tost aler
Vers ma dame, n'a li parler.

Der Liebende bleibt zwei Monate ohne Nachricht, also Oktober und November:

Je fui deux mois tous entiers
Qu'il ne fu voie ne sentiers,
Homme, femme ne creature,
Qui de ma douce dame pure
Me deïst aucune nouvelle.

Der Winter ist streng. S. 24:

Et si estoit trop grans l'yvers
Plains de gelee et pluvieus.

Nach Empfang des zweiten Briefes schreibt die Dame sofort wieder, S. 27:

Car en l'eure me volt rescrire
Ces lettres que cy orrés lire.

Machaut seinerseits antwortet sofort mit Br. 4. Diesen hat sie *le juedi devant Noël* erhalten (S. 47). Brief 3 und 4 sind also im Dezember geschrieben.

Von der Zeit nach Weihnacht bis zum Frühling wird nichts berichtet; der Dichter wird merkwürdigerweise nicht wieder ernstlich krank, als Nachricht von ihr nicht gleich eintrifft. In Br. 3 (S. 28) hat sie ihm mitgeteilt: *vueilliés savoir que je ne me partiray point de la ou je suis avant Pasques.* Sie ist noch in derselben Stadt, die sie bei Beginn des Winters aufgesucht hat, wie wir oben sahen vermutlich in Paris.

Der Frühling vertreibt nun den Winter. S. 42: *Li printemps vint biaus et jolis.* Der April ist herangekommen, S. 43: *Ce fu droit au mois d'avril.* Auf S. 46 wird die Ankunft des Boten, der Brief 5 bringt, mitgeteilt. Dieser Bote kehrt nach S. 47 nicht sofort zur Dame zurück, sondern geht eine Woche nach Lothringen:

Je suis de la conté de Fois
Et m'en vois tout en droit en Lorraine:
Si revenray l'autre semaine.

Er kann also, wenn er Brief 6 auf der Rückreise mitnimmt, kaum vor Mitte April wieder in Paris bei der Dame sein. Der Dichter schreibt nun in Brief 7 (S. 53): *Se je puis par nulle voie, je vous*

verray environ ceste pasque. Das Osterfest müſste demnach noch nicht vorbei sein. Nach den Ostertabellen ist aber das Fest im Jahre 1363 bereits am 2. April, also noch vor der Ankunft des Boten. Der Widerspruch liegt auf der Hand: in einem nach Ostern geschriebenen Briefe wird das Osterfest als künftig bezeichnet. Will man hier eine absichtliche Täuschung von seiten des Dichters annehmen? Doch wohl schwerlich; denn diese könnte dann doch erst später ausgeführt sein, nachdem die Dame ihm den Brief zurückgegeben hat, da sie sonst selbst nicht wissen würde, welche Zeit gemeint ist, und wenn das, so wäre der Brief nicht in seiner ursprünglichen, wahren Form aufgenommen, was der Dichter doch gerade will. Auſserdem fällt der Widerspruch beim Lesen gar nicht auf, erst bei genauer Betrachtung der Zeitangaben und des wirklichen Datums. Ich nehme an, daſs dem Dichter das entgangen und nicht mit Absicht geschrieben ist. Aber auch ohne auf das wirkliche Datum zu achten, findet man, wenn man die Zeitangaben unter sich vergleicht, Widersprüche heraus. S. 68 verspricht er der Dame, zu Pfingsten zu kommen. Berechnet man nun die Zeit, die von Br. 5 bis zu seiner Reise vergeht, so kommen wir in den Anfang des Monat Mai, also in eine Zeit, wo Pfingsten noch nicht fallen kann. Die Dame erhält nämlich Br. 6 Mitte April. Die Zwischenzeit zwischen Br. 6—10 ist nicht angegeben. Da die Entfernung zwischen Reims und Paris doch sicher vier Tagereisen betrug, wenn nicht mehr, so müssen wir zur Beförderung der Briefe immer vier Tage annehmen. Die Antwort ist jedenfalls auch nicht immer am selben Tage abgeschickt, vgl. Br. 9 und 10, wo von einer längern Zwischenzeit geredet wird. So kommt eine Zeit von mehr als 20 Tagen heraus. Seine Reise könnte er vor dem 5.—10. Mai hiernach nicht antreten. Pfingsten ist danach allerdings nicht mehr fern. Wenn wir aber die folgenden Zeitangaben des Buches zurückrechnen von dem Termin, den wir immer als Ausgangspunkt für die Rechnung nehmen können, dem *Lendit* von St. Denis, 12. Juni, so bekommen wir einen frühern Tag; er müſste da noch im April reisen. Allerdings sind die Angaben betreffs seiner *neuvaine* ziemlich unklar. Auch P. Paris scheint sich nicht ganz damit zurechtgefunden zu haben. In Brief 10 teilt M. der Dame mit, daſs er zu Pfingsten kommen werde. S. 66, wo er *le printemps vit bel et joli,* beschlieſst er die Reise, auf S. 70 erzählt er, daſs er sie antritt. Wie lange Zeit er dazu gebraucht, ist nicht angegeben. In seinem Wallfahrtsort, nahe dem Wohnsitz des Fräuleins, will er zuerst neun Tage bleiben; doch verlängert sich sein Aufenthalt. Die Stelle lautet:

. . . c'estoit mon entention
Que j'y feïsse ma nuefvaine;
Mais j'y fui pres d'une quinzaine
Pour un accident qui me vint.
Car de la partir me convint
Au commendement d'un seigneur,

Qu'en France n'a point de greigneur
Fors un.
Mais ce ne me desploisoit mie,
Car j'aloie veÿr m'amie.

Mit diesem Herrn ist der Dauphin, Herzog der Normandie, gemeint, der sich damals in der Stadt Crecy aufhielt, wie aus S. 136 hervorgeht:

Je receu ceste letre cy
Droit en la ville de Crecy.
La fu le duc de Normandie,
Mon droit Seigneur.

Obige Stelle besagt also, dafs der Dauphin ihn vierzehn Tage nachher zu sich entboten hat. Da dieser nun in der Nähe weilt, beschliefst der Dichter, nicht erst nach Hause zurückzukehren, sondern an seinem jetzigen Aufenthaltsorte zu bleiben, bis er zum Herzog gehe. Der längere Aufenthalt ist ihm nicht unlieb, da er so besser Gelegenheit hat, seine Freundin zu sehen. Ob in der *quinzaine* nun die *neuvaine* inbegriffen ist oder nicht, ist nicht klar ausgedrückt. Die spätern Angaben zeigen aber, dafs er länger dableibt als vierzehn Tage im ganzen. P. Paris äufsert in diesem Punkte zwei verschiedene Ansichten; er schreibt: obligé d'aller rejoindre, à quinze jours *de là*, le duc .. il n'étoit pas retourné à Reims aussitôt sa neuvaine accomplie. Damit meint er doch, dafs der Dichter aufser den neun noch vierzehn Tage blieb, rechnet auch unter dem Text so. In der Anmerkung über diese Stelle am Ende des Buches schreibt er aber, S. 389: Il devoit au mandement du prince la facilité de rester à portée de voir sa dame cinq ou six jours de plus. Er weifs anscheinend die Zeitbestimmungen auch nicht recht in Einklang zu bringen. Der Dichter vollendet seine *neuvaine* nicht; denn die Dame schreibt ihm, er solle eher zu ihr kommen:

Ma dame m'escript doucement
Qu'elle desiroit durement
Que je par devers li alaisse,
Et que ma neufvaine laissasse.

Demzufolge macht sich der Dichter sofort nach dem zwei Stunden entfernten Ort des Mädchens auf. Wie lange er schon an seinem Wallfahrtsorte war, schreibt er nicht. P. Paris nimmt sieben Tage an, ohne einen bestimmten Grund dafür anzugeben. Nach seinem Gelübde, dafs er jeden Tag ein Gedicht zu Ehren der Dame machen will, ist er nur drei Tage hier, da drei Gedichte hier angeführt werden, zu jedem allerdings die Antwort der Dame. Bei ihr bleibt er acht Tage, S. 98:

La demouray huit jours entiers.

Hierauf kehrt er zur Wallfahrtskirche zurück:

m'en alay bouter en cage
Pour faire mon pelerinage.

Er beginnt seine *neuvaine,* die nicht unterbrochen werden durfte, von neuem, S. 108:

La, fait neuf jours ma demeure ay.

Von hier schreibt er Brief 11, dem die Antwort bald folgt. Br. 13 ist wieder sofort geschrieben. Die Zeitangaben in Br. 12, den die Dame schreibt, sind nicht wesentlich, S. 114: *J'ay bien veu que vostre nuefvaine ne sera ce prochain dimenche assevie; et celui jour, il convient partir, ma suer et moy, pour aler a quatre lieues long; et suis certeinne qu'il sera avant le lundi le soir ou le mardi ou matin que nous retournions.* Merkwürdig ist die Textänderung von P. Paris in seiner Ausgabe: *ne sera assevie*; die drei Handschriften haben das *ne* nicht. Ein Grund zu der Aenderung ist nicht einzusehen. Am selben Tag, wo sie abreist, kommt der Liebende an ihren Ort. Er hat sie vorher in Br. 13 nochmals gebeten, dazubleiben, da er nicht lange mehr bleiben kann; denn *Monseigneur m'a mandé par ses lettres que, ma neuvaine faite, je voise par devers lui.* Hier betont er, dafs er nach Ablauf der *neuvaine* kommen soll. Ob er neue *lettres* bekommen hat, kann man nicht wissen; infolge dessen hilft diese Stelle nicht, die obige Schwierigkeit betreffs der neun und vierzehn Tage zu beseitigen. Die Dame ist aber gezwungen, zu reisen, kann seinen Bitten nicht nachgeben (Br. 14).

Nachdem er nun an den Ort der Geliebten gekommen ist, bleibt er zwei bis drei Tage in Traurigkeit allein. Dann kommt sie zurück. Er wagt zuerst nicht, zu ihr zu schicken, bekommt auch keine Botschaft: *Si fui longuement en ce point.* Endlich schickt er Br. 15 (S. 122): *vous porrés savoir que je vous ay atendu trois jours en tel estat comme Dieus scet.* Er hat also wieder drei Tage gewartet, sechs Tage im ganzen in diesem Orte. Die Freundin entbietet ihn nun zu sich; er bleibt hier nach S. 128 *trois jours et trois nuis.* Der Aufenthalt beträgt hier nun neun Tage, dazu kommt die *neuvaine,* neun Tage, so dafs wir, abgesehen von den acht Tagen vorher, die *quinzaine* schon überschritten haben. Selbst abgesehen von der *neuvaine* kommen mehr als fünfzehn Tage heraus, nimmt man die drei bzw. sieben Tage seines Aufenthalts in dem Wallfahrtsort hinzu, die er vor dem Zusammentreffen mit der Dame dort verbrachte. Nach unserer Rechnung bekommen wir, einschliefslich *neuvaine,* 29, nach der von P. Paris 33 Tage heraus. Ein ganzer Monat ist somit vergangen seit seinem Aufbruch von Reims. Nun geht er zum Herzog der Normandie, schreibt Br. 16, ehe er zu Rofs steigt. Bei seinem Herrn bleibt er beinahe vierzehn Tage, S. 132: *La demouray pres de quinsaine.* Jede Woche schickt er mindestens einmal an seine Dame. In Brief 17 stellt er ihr in Aussicht, dafs er noch auf drei bis vier Tage zu ihr kommen werde, S. 134: *je demourray trois jours ou quatre la ou vous estes.* Die Dame antwortet sofort: *me rescript par mon message et sans attendre,* Brief 18. So nimmt er endlich Urlaub vom Herzog, S. 139:

J'alay congié prendre;
Mais Monseigneur me fist attendre
Contre mon gré, trois jours ou quatre.
. . . .
Et puis me parti.

Er reist nun wieder an den Ort der Dame. Der Erzählung nach zu schliefsen unternehmen sie die Pilgerfahrt nach St. Denis gleich am andern Tage nach seiner Ankunft, S. 143:

Le jour aprés nous en alames,
Son pelerinage paiames.
. . . .
Ce fu droit le jour que l'en dit
La beneïsson du Lendit.

Das ist der 12. Juni, das erste feste Datum, das wir in dem Buche bekommen. Rechnen wir von diesem Zeitpunkte zurück, so bekommen wir folgende Daten:

Am 12. Juni ist er in St. Denis.
„ 11. „ geht er zur Dame vom Herzog.

Bei diesem ist er vierzehn Tage, etwa vom 27. Mai bis 11. Juni. Nach der *neuvaine* ist er neun Tage am Orte der Dame:

18. Mai bis 27. Mai. Die *neuvaine* ist dann
9. „ „ 18. „

Acht Tage bleibt er nach unterbrochener *neuvaine* zuerst bei der Dame: 1. Mai bis 9. Mai. Mindestens drei Tage ist er vorher am Wallfahrtsort, 27.—30. April. Sonach hat er die Reise noch im April angetreten. Pfingsten fiel aber 1363 auf den 22. Mai.

Nach der andern Rechnung beginnt die Reise Anfang Mai. Somit stimmen diese Zeitangaben mit dem wirklichen Datum nicht überein, was man bei einer historischen Erzählung doch voraussetzen sollte. Nehmen wir hinzu, dafs beinahe ein Monat zwischen der Absendung von Brief 5 und des Dichters Abreise vergangen ist, so stimmt auch der Vers, dafs er Br. 5 im April erhielt, kaum. Die Angaben des Dichters widersprechen sich somit, so dafs wir die richtige Zeit nicht genau feststellen können. —

VITA.

Natus sum Georgius Arnoldus Hanf in vico Saxo-Altenburgensi cui nomen est Langenleuba-Niederhain a. d. VII Id. Jun. a. h. s. LXXV, patre Augusto, matre Bertha e gente Koch, quos superstites esse valde gaudeo. Fidei addictus sum evangelicae.

Primis litterarum elementis imbutus gymnasii Fridericani Altenburgensis discipulis adscriptus sum. Novem annos in scholis versatus cum tempore paschali anni h. s. LXXXXIV testimonium maturitatis adeptus essem, Halas Saxonum me contuli, ut studio linguarum recentiorum et linguae germanicae me darem. Ter sex menses ibi moratus in universitatem Berolinam transii. Sex mensibus post Halas ad studia peragenda redii.

Docuerunt me viri doctissimi Brandl, Bremer, Burdach, Erdmann, Haym, Heusler, Hirschfeld, Kirchhoff, Lindner, Schultz-Gora, Simon, Suchier, Thistlethwaite, Uphues, Vaihinger, Wagner, Wechssler, Wiese.

Comitate Hermanni Suchier et Alberti Wagner mihi contigit, ut seminarii romanici et anglici essem sodalis ordinarius. Omnibus his viris praeclarissimis, qui summa me liberalitate in studiis adjuverunt, imprimis vero Hermanno Suchier, qui Elementissimis consiliis me semper adjuvit, gratiam habeo semperque habebo.